

## EUCHARISTIE

**D**ie Frage: „Worin unterscheiden sich die evangelische und die katholische Kirche in ihrem Verständnis vom Abendmahl?“ erinnert mich an mein Theologiestudium. Vielleicht wird sie auch auf dem Eucharistischen Kongress im Juni in Köln diskutiert. Zu meinem Erstaunen habe ich jedoch neulich vernommen, dass diese Frage in einem Religionstest der 4. Grundschulklasse gestellt wurde. Um mich zu vergewissern, habe ich daraufhin einige ehemalige Kolleginnen und Kollegen, die Religionsunterricht erteilen, angefragt, welcher Altersstufe sie die Beantwortung dieser Frage zutrauen würden. Von einer vierten Klasse war keine Rede. Nicht dass man Eucharistie einer Neunjährigen überhaupt nicht erklären könnte, aber „das Verständnis vom Abendmahl“? Wenn wir mit dem Kind für den Test üben müssten, was würden wir darauf antworten? Wie würden wir es erklären?

Der Frankfurter Pfarrer Lothar Zennetti hat einmal geschrieben: „Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste ist in der Kirche. Sie werden antworten: Die Messe. Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste ist in der Messe. Sie werden antworten: Die Wandlung. Sag hundert Katholiken, dass das Wichtigste in der Kirche die Wandlung ist. Sie werden empört sein: Nein, alles soll bleiben, wie es ist.“ Zennetti kennt den Widerstand, den Veränderungen hervorrufen, und auch wenn es etwas kühn erscheinen mag, das Ablehnen von Veränderung mit der Eucharistie zu verbinden, vermittelt er eine wichtige Einsicht. In der Eucharistie werden nicht nur Wein und Brot gewandelt, es wird auch der Mensch, der die Kommunion empfängt, gewandelt: Er erhält Anteil an Jesus Christus. Jesu Leben endete ja nicht mit dem

Tod, sondern erfüllte sich in der Auferstehung. Und an dieser Wandlungsfähigkeit vom Tod zum Leben haben wir Anteil. Nicht umsonst sagt das Konzil: „Die Eucharistie ist Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (Lumen Gentium 11).



Was wir uns dabei einverleiben, ist wohl Substanz, doch von besonderer Art. Kindern früherer Generationen wurde oft noch gesagt, sie sollten ganz vorsichtig auf die Hostie beißen, um dem Heiland nicht weh zu tun. Heute mögen wir darüber lächeln, aber es macht doch bewusst, dass sich die Substanz der Eucharistie gerade nicht im Sichtbaren findet. Das Brot und der Wein sind äußere Zeichen, das Wesentliche aber kann man weder sehen noch schmecken, und mit Händen greifen erst recht nicht.

In Mannheim, wo ich vor einigen Jahren als Kaplan an der Marktkirche St. Sebastian tätig war, besuchten oft Patienten der nahegelegenen Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, dem „Zentralinstitut für seelische Gesundheit“, unsere Werktagsgottesdienste. Einmal kam eine Frau zur Kommunion und heischte barsch: „Geben Sie mir die Kommunion!“ Auf meine Nachfrage, ob sie wirklich kommunizieren

wolle, wiederholte sie ihren Befehl. Ich gab ihr die Kommunion, aber statt an ihren Platz zurückzukehren, forderte sie im selben Ton: „Und auch eine Hostie für meinen Hund!“ Was soll man da sagen? Natürlich bekam sie keine Hostie für ihren Hund, und nach einigem verbalen Hin und Her haben engagierte Gemeindemitglieder die Frau sanft weggeführt. Eine schlagfertige Antwort wäre vielleicht die Rückfrage gewesen: „Und, bezahlt Ihr Hund auch Kirchensteuer?“

Im Ernst, schon im Mittelalter wurde auch die Frage diskutiert, was geschähe, wenn eine Kirchenmaus eine zufällig heruntergefallene Hostie anbeissen würde. Was die Gemüter beruhigte, war die Erkenntnis: Die Maus kann nur das äußere Zeichen annagen, sie erreicht niemals die Ebene der gläubigen Einsicht, worum es im Wesentlichen geht, nämlich um die Gemeinschaft, die Jesus mit diesem Mahl stiftet. Diese Gemeinschaft erwächst aus personaler Beziehung, sie ist kein bloßes Nebeneinanderstehen wie in einem überfüllten Bus. Personale Beziehungen gedeihen nur, wenn sie bewusst gelebt werden, mit Leib und Seele vollzogen. Der Mainzer Theologe Theodor Schneider hat es einmal so gesagt: „Das äußere Zeichen der Gegenwart Jesu ist also wichtig und unverzichtbar, an dieses Brot und an diesen Wein ist seine personale Gegenwart gebunden, aber diese eigentliche Wirklichkeit liegt nicht zutage, sie öffnet sich nur innerer Erkenntnis. Nur der Glaubende erkennt in diesem Mahl und seiner Speise Jesus Christus selbst und seine liebende Zuwendung. Denn die Nähe Jesu ist keine Sache, sondern er selbst in seiner Liebe. Er selbst ist da als der Gastgeber, und er gibt als Gabe, als Speise sich selbst.“

*Christof Wolf SJ*